

Eine seit Jahren geführte Debatte um das Ausmaß israelkritischer Berichterstattung in Deutschland aufgreifend erörtert die Arbeit die Relevanz einseitiger konsonanter Medienberichte für die überindividuelle Realitätskonstruktion und anhand der kognitionslinguistischen Theorie vom Textwelt-Modell (TWM) deren potenzielle Wirkung auf mentale Repräsentationen des einzelnen Rezipienten. Bisher vorliegende Medienanalysen zur Nahostberichterstattung zeichnen sich durch die Marginalisierung von impliziten Bewertungen, die Ausgrenzung meinungsbetonter Textsorten und die Fixierung auf Eskalationsphasen aus. Die bislang defizitär einbezogenen Begriffe der (*Mono-*)*Perspektivierung* und sprachlichen *Evaluation* werden daher linguistisch fundiert definiert sowie ihre impliziten und expliziten textuellen Realisierungsmöglichkeiten aufgezeigt.

Eine zweistufige, qualitativ-quantitative Inhaltsanalyse integriert die bisher von der Medienwissenschaft mehrheitlich ignorierten linguistischen Methoden und Beschreibungskategorien und untersucht die Nahostberichterstattung der deutschen Qualitätspresse (FAZ, SZ, ZEIT; WELT, NÜRNBERGER NACHRICHTEN, FOCUS UND SPIEGEL) vom 1.12.2009 bis 31.3.2010 auf ihre Perspektiven- und Bewertungsrichtungen. Mit dem Erhebungszeitraum einer weitgehend eskalationsfreien Konfliktphase hebt sich die Analyse von Vorgängerstudien deutlich ab. Die an 24 prototypischen Einzeltexten herausgearbeiteten Perspektivierungs- und Evaluationsmuster lassen sich für das untersuchte Korpus wie folgt quantifizieren:

Die Berichterstattung bleibt stark auf Konfliktthemen im engeren Sinne sowie negative bzw. ambivalente Ereignisse konzentriert. Es überwiegt eine multiperspektivische Berichterstattung. In einem Drittel der Texte ist jedoch eine Monoperspektive vorherrschend, darin wird signifikant häufiger die palästinensische Perspektive geschildert. Israelis werden bedeutend häufiger als die Palästinenser als Aggressoren präsentiert und sprachlich fokussiert (5 : 1). Ebenso asymmetrisch ist die Handlungspflicht verteilt, sie wird ebenfalls signifikant (fünffmal) häufiger bei den Israelis gesehen. Die Konfliktparteien erreichen im Durchschnitt zwar den gleichen negativen Bewertungssaldo, das Aufkommen an Bewertungen ist aber sehr ungleich: Es dominieren Negativevaluationen israelischer Akteure. Insgesamt zeichnet sich ein doppelter Doppelstandard ab: Israel wird häufiger und stärker kritisiert als die Palästinenser, und es wird unidirektional von Israel eine Handlungsoffensive gefordert. Auf die israelische Politik wird zudem mit emotionaler Distanz und Zurückweisung reagiert.

Der Konflikt als Ganzes wird eher selten, dann aber durchgehend negativ bewertet. Positivsignale und Friedensbemühungen in der Deeskalationsphase werden meist aus einer paternalistischen Sicht ignoriert und z.T. abgewertet und stattdessen eine kontinuierliche Eskalation medial konstruiert (Skepsis- sowie Eskalationsperspektive). Trotz einer überwiegend hohen Sensibilität werden in einzelnen meinungsbetonten Texten antisemitische Stereotype verbalisiert.

Für einen erheblichen Teil des untersuchten Korpus lässt sich somit eine einseitige Repräsentation Israels als lösungsunwilliger Aggressor und eine Entschuldigung der palästinensischen Inkompetenz sowie Ignoranz gegenüber der terroristischen Bedrohung Israels durch die Hamas nachweisen.